

Arbeit und Ungleichheit aus der Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse

Saša Bosančić

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bosančić, Saša. 2019. "Arbeit und Ungleichheit aus der Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse." *Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies* 7 (1): 31–50.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Inhaltsverzeichnis

<i>Willy Viehöver / Reiner Keller / Werner Schneider</i> Editorial	2
<i>Julian Hamann / Jens Maeße</i> Einleitung: Diskurs, Feld, Subjektivierung. Empirische und theoretische Fragen	4
<i>Christian Schmidt-Wellenburg</i> Wirtschaft und Gesellschaft aus feldanalytischer Sicht. Drei Momente wirtschaftlicher Subjektivierung.....	11
<i>Saša Bosančić</i> Arbeit und Ungleichheit aus der Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse	31
<i>Jens Maeße</i> Das Dispositiv der Griechenlandkrise: Heterogene Subjektivierungsstrategien im Schnittfeld der politischen Ökonomie Europas	51
<i>Johannes Angermüller / Julian Hamann</i> The celebrity logics of the academic field. The unequal distribution of citation visibility of Applied Linguistics professors in Germany, France, and the United Kingdom.....	77
<i>Angela Graf</i> Kohäsion durch Kampf?! Überlegungen zur Bedeutung von Loyalität für Hochschulen	94

Saša Bosančić

Arbeit und Ungleichheit aus der Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse

Zusammenfassung: In der Konzeption des Zusammenhangs von Strukturen und Akteuren dominiert in der Arbeitssoziologie und der Soziologie sozialer Ungleichheit nach wie die strukturelle Ebene, wenn es gilt, menschliches Handeln und menschliche Selbstverhältnisse zu analysieren. Mit der *Interpretativen Subjektivierungsanalyse* (ISA) wird in diesem Beitrag ein Forschungsstil vorgeschlagen, der sowohl die historische, die ökonomische und die organisationale Ebene von Arbeit und Ungleichheit vermittelt über diskursive und dispositive Arrangements empirisch in den Blick nimmt, als auch die mehr oder weniger eigensinnigen *Selbst-Positionierungsweisen* von tatsächlich lebenden und handelnden Akteuren rekonstruiert. Mit dem Akteurskonzept der ISA werden menschliche Subjektivitäten damit einerseits nicht lediglich als Struktureffekte konzipiert, andererseits wird damit auch kein essentialistisches Subjektverständnis wiederbelebt, das hinter die Perspektive der Dezentrierung zurückfällt.

Schlagwörter: Subjektivierung, Agency, Wissenssoziologische Diskursanalyse, Arbeits- und Ungleichheitssoziologie

Abstract: In the conception of the relationship between structures and actors, the sociology of work and the sociology of social inequality still prefer the structural level when it comes to analyzing human action and human self-relations. With the *Interpretative Subjectivation Analysis* (ISA), this paper proposes a research style that empirically examines the historical, economic, and organizational aspects of work and inequality mediated through discursive and dispositive arrangements, as well as the ISA reconstructs different ways of self-positioning of actors. With the actor concept of ISA, human subjectivities are conceived neither as structural effects, nor as essentialist subjects with unique voices.

Keywords: Subjectivation, Agency, Sociology of Knowledge Approach to Discourse, Sociology of Work and Inequality

1 Einleitung

Der Arbeitsgesellschaft stehen unter den Vorzeichen der Digitalisierung enorme Transformationsprozesse bevor und wieder einmal droht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit auszugehen, eine wissenschaftliche, politische und journalistische Diagnose, die im Grunde die kapitalistischen Ökonomien seit Ihren Anfängen begleitet, von den Maschinenstürmern, der Automationsdebatte, der ›mensenleeren Fabrik‹ bis zur gegenwärtigen Neuauflage unter dem Label ›Industrie 4.0‹. Insbesondere sind sich die DiagnostikerInnen dabei stets darin einig, dass vor allem für die geringqualifizierten ArbeitnehmerInnen düstere Zeiten anstehen, da sich deren bereits stattgefundenener ökonomischer

Bedeutungsverlust in der vermeintlichen ›Wissensgesellschaft‹ im Zuge der Digitalisierung weiter verschärft wird. Im folgenden Beitrag wird aus der Perspektive der »Interpretativen Subjektivierungsanalyse«¹ vorgeschlagen, die ökonomischen Transformationsprozesse, die Zukunftsperspektiven und die davon ausgehende Marginalisierung und Prekarisierung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen empirisch auf doppelte Weise in den Blick zu nehmen. Mit dieser methodologischen Grundposition der Doppelperspektive² gilt es *erstens*, den ökonomischen Wandel und die gegenwärtigen Arbeitsmarktbedingungen als diskursive »Wahrheitsspiele« (Foucault 1989, S. 13) zu begreifen, die die jeweiligen ökonomischen Realitäten (mit)konstituieren, die sie beschreiben. In diesen diskursiven Konstruktionen des Marktes und der Zukunft der Arbeit werden Subjektpositionen und Deutungsmuster erzeugt, die Menschen dazu anleiten, ihre Selbstverhältnisse und Subjektivitäten auf eine bestimmte Weise zu formieren, um erfolgreich am Marktgeschehen – und damit auch an Gesellschaft – teilhaben zu können.

Zweitens gilt es, davon ausgehend empirisch zu untersuchen, wie sich die auf diese Weise adressierten oder diskursiv marginalisierten zu diesen Adressierungen verhalten, ein Prozess, der sich als »Selbst-Positionierung« (Bosančić 2017a) beschreiben lässt. Daher wird in diesem Beitrag anhand von einer Fallstudie über angelernte Industriearbeiter (Bosančić 2014, 2017b) aufgezeigt, dass es zum Verständnis gegenwärtiger Subjektivierungsweisen nicht ausreicht, den Forschungsfokus auf bestimmte Ebenen wie den Habitus oder das Milieu, die Sozialstruktur, die biographischen Prägungen oder die jeweiligen beruflichen oder betrieblichen Bedingungen zu reduzieren, um menschliche Selbstverhältnisse in der Arbeitswelt und deren Marginalisierungs- und Prekarsierungserfahrungen angemessen zu erfassen. Vielmehr zielt die Interpretative Subjektivierungsanalyse darauf, diese unterschiedlichen Kontexte im Hinblick auf deren diskursive ›Verstrickungen‹ der Subjekt- und Selbst-Formierung empirisch zu untersuchen. Bevor dies jedoch im dritten Teil des Beitrags aufgezeigt wird, werden im ersten Abschnitt die theoretischen Perspektiven der Subjektivierung dargelegt. Anschließend werden im zweiten Teil die methodologischen Grundlagen diskutiert, um insgesamt im dritten Abschnitt zu zeigen, welcher erweiterten Perspektiven auf Arbeit und soziale Ungleichheit möglich sind, wenn auch die diskursiven Verstrickung tatsächlich lebender, handelnder und verkörperter Menschen in subjektivierungsanalytischer Perspektive empirisch in den Blick genommen werden, ohne dabei jedoch hinter die Perspektive der Dezentrierung des Subjekts zu fallen und ohne mehr oder weniger essentialistische Subjektkonzeptionen ›unter der Hand‹ einzuführen.

1 Vgl. Bosančić (2016a, 2017a, 2017b, 2018).

2 Vgl. dazu die methodologischen Maximen der wissenssoziologisch-interpretativen Subjektivierungsperspektive bei Bosančić/Pfahl/Traue (2019), Pfahl/Traue (2012), Pfahl/Schürmann/Traue (2014, 2017).

2 Subjektivierung und Agency

In den sozialwissenschaftlichen Diskussionszusammenhängen wird häufig der Vorwurf erhoben, bestimmte soziologische Theorierichtungen, Ansätze und Perspektiven würden Subjekte, Akteure oder gar Individuen – mehr oder weniger ahnungslos angesichts der lange erfolgten Dezentrierung – essentialisieren. In der Soziologie sind es beispielsweise die SystemtheoretikerInnen, die diesen Vorwurf im Anschluss an Niklas Luhmann (1998) erheben, der das Subjekt zum »alteuropäischen Auslaufmodell« erklärte und zur »Adresse« degradierte. Auch Bruno Latour (2010) erhebt in seiner Actor-Network-Theory äußerst pauschalisierende Vorwürfe gegen die Soziologie und insbesondere gegen einen nicht näher bezeichneten Sozialkonstruktivismus, wie dies auch in den sog. Praxistheorien³ geschieht. Die Kritik an »dem« Sozialkonstruktivismus wird auch von VertreterInnen des sog. New Materialism⁴ erhoben und auf die an Foucault anschließenden Diskursperspektive erweitert, wobei unterstellt wird, Diskursforschung und Sozialkonstruktivismus blieben im repräsentationalen Paradigma verhaftet, womit diese die kulturellen Deutungspraktiken von Kollektiven »einseitig übersteigern und damit dem Mitwirken der Dinge am Geschehen nicht gerecht würden«, wie Keller (2017, S. 8) diese Kritik zusammenfasst. Die Soziologie begehe demnach den Fehler, dem Menschen eine privilegierte Position gegenüber anderen nicht-menschlichen Entitäten einzuräumen. Diese anthropozentrische Tradition übersehe dabei, dass auch Steine, Pflanzen oder technische Artefakte ebenso handlungsfähige Entitäten sein können, insofern sie einen Unterschied bewirken können, wie dies in der Latourschen Konzeption ausgeführt wird (Latour 2010, S. 123). Agency sei somit nicht nur auf Menschen zu beschränken, sondern in einem erweiterten Sinne zu denken – auch wenn mit dieser programmatischen Forderung die Gefahr des Anthropomorphismus einhergeht und es letztlich doch die Forschenden selbst oder die untersuchten Akteure im Feld sind, die den jeweiligen nicht-menschlichen Entitäten Agency zuschreiben.

Die Kritik an der Akteurszentrierung vieler Ansätze besteht häufig auch im Vorwurf einer kognitivistischen Engführung, die die körperlichen, affektiven und praktischen Konstitutionsbedingungen menschlichen Seins übersehe. So wird auch der akteurszentrierten wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivforschung (Keller 2005; Schneider/Bührmann 2008) unterstellt, Subjekte als quasi-allmächtige »Diskursvirtuosen« zu konzipieren, die Kraft einer unbändigen Agency diskursive Wahrheitsspiele intentional steuern; zudem ginge es dann in der empirischen Forschung immer fälschlicherweise darum, den »Menschen in die Köpfe« zu schauen, um den darin »verborgenen« subjektiven Sinn ausfindig zu machen, der die Diskurse und damit gesellschaftliche Wirklichkeit forme – eine Kritik, die Angermüller fragend aufgreift:

3 Vgl. Reckwitz (2003), Schatzki u.a. (2001) und Schmidt (2012).

4 Vgl. dazu Barad (2012) und den Überblick bei Goll u.a. (2013).

»Trägt die wissenssoziologische Diskursanalyse das sprechende Subjekt nicht theoretisch zu Grabe, um es in der Forschungspraxis als verstehenden Akteur auf wunderbare Weise wiederauferstehen zu lassen?« (Angermüller 2005, S. 30)

Einen ähnlichen Einwand gegenüber Ansätzen, die zwar mit einer poststrukturalistischen Dezentrierungsperspektive arbeiten, aber an die Methoden der qualitativen Sozialforschung anschließen, wird aus der sog. post-qualitativen Forschung formuliert, deren prominente Verfechterin Elizabeth Adams St. Pierre kritisiert, dass viele qualitative Studien

»claimed to use poststructural theories of the subject but then in the methodology section included description and treatments of people as humanist individuals with unique ›voices‹ waiting to be set free by emancipatory researchers« (Adams St. Pierre 2014, S. 10).

Qualitative Methoden seien damit insgesamt eine »trap for those who want to do new empirical inquiry« (Adams St. Pierre 2015, S. 86), da sich diese mit den poststrukturalistischen Epistemologien und Ontologien nicht vereinbaren lassen.

Diese vielfältigen Kritiken, einerseits am ›Wasserkopf‹ des essentialistischen Subjekts und allmächtigen Akteurs der Soziologie, und andererseits die eher unspezifischen Vorwürfe, ›der‹ Sozialkonstruktivismus gleiche geradezu vormodernen Abbildtheorien, sind nicht unwidersprochen geblieben (Knoblauch 2017; Zima 2010) und daher muss dies an dieser Stelle nicht vollumfänglich wiederholt werden. Eine wichtige Einschränkung jedoch, die auch im Rahmen von poststrukturalistischen Soziologien und in den für die Subjektivierungstheorie einflussreichen Arbeiten von Judith Butler teilweise vorgenommen wird, ist, dass die pauschalen Vorwürfe an die akteurszentrierte Perspektive aufgrund der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Ansätze nicht haltbar sind und die Vorwürfe höchstens auf die in der Soziologie selbst höchst umstrittenen Rational-Choice-Ansätze oder dem überholten Strukturfunktionalismus Parsons' zutreffen mögen (vgl. dazu Keller 2012, S. 83). Grundsätzlich wendet sich die Soziologie jedoch seit Beginn des Fachs in ihrem Selbstverständnis gegen die klassischen Subjektphilosophien, die mit einem emanzipatorisch-empathischen Freiheitsverständnis einhergehen. So lässt sich Max Webers Protestantismus-These als eine frühe empirische Studie lesen, die, ähnlich wie Foucaults empirischen Analysen der historischen Subjektivierungsweisen, die Subjektformierung anhand von Diskursen rekonstruiert: denn wie Foucault die Konstitution des modernen abendländischen Subjekts als Ergebnis diskursiver Wahrheitsspiele der Humanwissenschaften dechiffriert und z.B. aufzeigt, wie die Disziplinartechnologien im Sinne eines nicht-kausalen Parallelismus die Entstehung des Kapitalismus befördern, zeigt Weber ebenfalls, wie religiöse Diskurse – in diesem Fall die protestantischen Heilslehren – menschliche Selbstverhältnisse und deren Praktiken so zu konstituieren vermögen, dass diese eine ›Wahlverwandtschaft‹, also einen ebenso nicht-kausalen Zusammenhang, zum aufkommenden modernen Kapitalismus aufweisen.⁵

5 Vgl. dazu Dreyfus/Rabinow (1987, S. 164 ff.) und Keller (2008).

Auch wenn Weber (und die daran anschließende Soziologie) und Foucault (und die daran anschließende Diskurs- und Subjektivierungsforschung) mit nicht-ontologisierenden empirischen Analysen der historischen Subjektformierungsweisen weit davon entfernt sind, die Dezentrierungsperspektive zu unterlaufen, scheinen diese Konzeptionen menschlichen Seins als sozialem Geformt-werdens insofern ›verdächtig‹, als sie die Dezentrierungsperspektive einerseits nicht explizit und andererseits nicht ›radikal‹ genug formulieren. So bezieht sich Judith Butler etwa positiv auf Foucault, zugleich kritisiert sie ihn dahingehend, dass dieser zwar den Doppelcharakter von Subjektivierung als Hervorbringung und Unterwerfung berücksichtige, jedoch »nicht weiter auf die spezifischen Mechanismen der Subjektbildung in der Unterwerfung« (Butler 2001, S. 8) eingehe, womit sie Foucault als ›Ursprungsdenker‹ entlarvt, der von einer ontologischen Materialität des Körpers ausgehe (vgl. dazu Hauskeller 2000, S. 169). Sie grenzt sich mit ihrem Konzept der »Materialisierung« (Butler 1995, S. 31) dagegen von Foucault ab, indem sie davon ausgeht, dass es keinerlei vorgängige Materie gäbe, sondern diese erst in der Bezeichnungspraxis als eine Art ›Zeichen-Materie‹ »amalgamiert« (Hauskeller 2000, S. 106). Butlers Subjektkonzeption mag damit zwar konsequent in der Dezentrierungsperspektiv verbleiben, der Preis dafür ist jedoch hoch, denn das Subjekt wird dadurch letztlich lediglich als eine Position in Sprachspielen konzipiert, wie dies auch in anderen poststrukturalistischen Ansätzen geschieht, die bspw. davon ausgehen, dass sich »das Subjekt in Positionen des Sprechens, die diskursiv festgelegt sind« (Stäheli 2000, S. 48) auflöst. Stäheli begrüßt diese ›Auflösung‹ ähnlich wie die postmodernen Theorien als ›Befreiung‹ vom Identitätszwang und unterstellt zugleich, die soziologischen (Rollen) Theorien würden diese »Fragmentierung des Selbst« lediglich als »unerwünschte(n) Nebenbefeekt« (ebd., S. 49) verstehen, womit Stäheli den Unterschied zu den durchaus ähnlichen Positionen in der Soziologie auf unzureichende Weise markiert, da die *Abweichung von Normalitätserwartungen* schon bei Goffman⁶ zentral ist und dann insbesondere im Anschluss an die Individualisierungsthese (Beck 1986) die Ambivalenzen dieser vermeintlichen Befreiung reflektiert werden, wie Ronald Hitzler (2001) mit Figur des fragmentierten »Existenzbastlers« herausarbeitet. Es gibt demnach auch in der Soziologie Ansätze und Perspektiven, die die Fragmentierung des Selbst als »Normalfall« (Stäheli 2000, S. 49) und nicht als (unerwünschte) Ausnahme ansehen und die zugleich die Aneignung von und die Identifikation mit unterschiedlichen Subjektpositionen auch theoretisch so fassen können, dass das Subjekt nicht als Position in der Sprache aufgelöst wird. Denn mit der Sprachzentrierung droht zugleich jedwedes Verständnis von Agency und menschlicher Handlungsträgerschaft verloren zu gehen, womit nicht nur menschliches Sein letztlich als determiniert erscheint, vielmehr wird auch jeglicher sozialer Wandel – progressiv wie regressiv – auf die »Selbstdonstruktion kultureller Signifikationsysteme und Wissensordnungen« (Moebius/Reckwitz 2008, S. 14) reduziert. Dies stellt

6 Zur Zentralität von Abweichung können Goffmans klassische Perspektiven auf Rollendistanz (1973a) und sekundäre Abweichung (1973b) herangezogen werden und Goffmans Erkenntnisse über Normalisierung durch den Blick auf die diskreditierten und diskreditierbaren Individuen in »Stigma« (1975). Vgl. generell zur Herausgehobenen Bedeutung der Abweichungen Bosančić (2014, S. 131 ff.).

gerade auch für Butlers Analysen eine Herausforderung dar, da sie in »Körper von Gewicht« (Butler 1995) und in »Hass spricht« (1998) eine Theorie der Performativität entwickelt, die der Perspektive der Selbst-Dekonstruktion von Strukturen zuwiderläuft, da die Subjekte darin nicht lediglich als Effekte von Sprachspielen oder als Positionen in der Sprache erscheinen, sondern durch ihre performativen Handlungen der Travestie etwa, der Parodie oder der generellen Resignifikationspraktiken Veränderungsprozesse anzustoßen vermögen, in dem sie bspw. die binäre Geschlechterordnung in Unordnung bringen und damit neue »lebbare« Subjektpositionen (mit)konstituieren. Butlers Konzept der »Iterabilität«⁷ kann demzufolge auch anders gelesen werden als dies bei Derrida vorgesehen ist, denn wenn »Iterabilität« bedeutet, dass Normen auf Wiederholungen angewiesen sind, Wiederholungen aber weder auf ein Original verweisen noch diesem entsprechen können, da sich in jede zitierende Wiederholung Verschiebungen »einschreiben«, muss dies nicht heißen, dass sich durch diese minimal statthabenden permanenten Verschiebungen *on the long run* Normen und Strukturen ohnehin auch ohne die Beteiligung von Akteuren wandeln. Vielmehr sind die Verschiebungen lediglich als *strukturelle Spielräume* zu verstehen, die von handlungsfähigen, also mit Agency »ausgestatten« Akteuren, auch genutzt werden müssen. Wird Agency zudem als soziohistorisch situiert und konstituiert verstanden, können die resignifizierenden Praktiken der Akteure als Ursachen für sozialen Wandel gelten, ohne diesen Wandel jedoch wieder auf den »freien Willen« und die subjektiven Intentionen Einzelner zurückführen zu müssen, wie dies auch im Akteurskonzept des Interpretativen Paradigmas der Soziologie (Keller 2012a, 2012b) konzipiert wird, da Wandel nur in kollektiven Prozessen möglich und als emergentes Phänomen konzipiert ist.

So verstanden und unter Auslassung des psychoanalytischen Kategorierahmens,⁸ den Butler heranzieht, um die ursprüngliche Subjektwerdung abstrakt-philosophisch zu bestimmen, sind Butlers und Foucaults Subjektivierungsperspektiven vereinbar,⁹ denn auch Foucault geht davon aus, dass Subjekte mit Agency ausgestattet sind – und dies wird bei Foucault nicht nur deutlich, wenn er in seinen Schriften und Interviews zeigt, wie viel Freiheit Menschen aufgrund der Kontingenz von Wahrheitsordnungen haben oder wenn er betont, dass die von ihm rekonstruierten Machtechnologien nicht notwendig wären, wenn Menschen sich nicht prinzipiell¹⁰ auch anders (zu sich selbst) verhalten könnten; und es wird auch nicht erst in den Spätschriften Foucaults zu den antiken Selbst-Praktiken deutlich, die missverständlicher Weise als »Rückkehr zum Subjekt« gedeutet werden (Gehring 2012), vielmehr wird dies bereits in Antrittsvorlesung am Collège de France herausgearbeitet, wo Foucault etwa bei den Überlegungen zur Autor-Funktion feststellt, dass ein Autor zwar immer auch den Regeln, Strukturen und Denkweisen seiner Zeit un-

7 Vgl. Villa (2003, S. 33 f.) und Meißner (2010, S. 38) zu Butlers an Derrida angelehntes Konzept der Iterabilität.

8 Vgl. zur Diskussion der problematischen Implikationen der psychoanalytischen Wendung des Subjektivierungskonzepts (Bosančić 2014, S. 111 ff.), Hauskeller (2000, S. 146) und Villa (2003, S. 149).

9 Zur Vereinbarkeit von Foucault und Butler vgl. Bosančić (2016a, 2016b)

10 Vgl. zum prinzipiellen und nicht emphatisch-emanzipatorischen Freiheitskonzept etwa Foucault (1983, S. 116), Foucault (1987, S. 255) und Foucault (2005, S. 961).

terworfen ist, aber das Subjekt, »wenn es das traditionelle Bild, das man sich vom Autor macht, umstößt«, so Foucault, »eine neue Autor-Position, von der aus es in allem, was es je sagt, seinem Werk ein neues, noch verschwommenes Profil verleiht« (Foucault 1991 S. 21 f.). Diese Akteursperspektive bei Foucault zeigt sich dann im Weiteren in seinen genealogischen historisch-empirischen Untersuchungen, die den Wandel von Wahrheitsordnungen jeweils auf die diskursiven Kämpfe und »Wahrheitsspiele« zurückführen, in die unterschiedlich institutionell situierte Akteure in machtvollen Auseinandersetzungen »verstrickt« sind, ohne dabei jedoch wiederum ein essentialistisches Subjektverständnis einzuführen, wie er mit seiner Machtkonzeption verdeutlicht:

»Die Machtbeziehungen sind gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv. Erkennbar sind sie nicht, weil sie im kausalen Sinn Wirkung einer anderen, sie »erklärenden« Instanz sind, sondern sie durch und durch einem Kalkül durchsetzt sind: keine Macht, die sich ohne eine Reihe von Absichten und Zielsetzungen entfaltet. Doch das heißt nicht, daß sie aus der Wahl oder Entscheidungen eines individuellen Subjekts resultiert. Suchen wir also nicht den Generalstab, der für ihre Rationalität verantwortlich ist. Weder die regierende Kaste, noch die Gruppen, die Staatsapparate kontrollieren, noch diejenigen, die die wichtigsten ökonomischen Entscheidungen treffen, haben das gesamte Macht- und damit Funktionsnetz einer Gesellschaft in der Hand. Die Rationalität der Macht ist die Rationalität von Taktiken, die sich (...) miteinander verketteten, einander gegenseitig hervorrufen und ausbreiten, anderswo ihre Stütze und Bedingung finden und schließlich zu Gesamtdispositiven führen (...).« (Foucault 1983, S. 116)

Insgesamt folgt die Interpretative Subjektivierungsanalyse damit der Perspektive der »Dualität von Struktur und Handlung« (Giddens 1992), wie sie von Anthony Giddens' herausgearbeitet wurde.¹¹ Diese Perspektive entwickelt Giddens in Auseinandersetzung mit poststrukturalistischen Ansätzen und der interpretativen Soziologietradition und situiert diese zwischen den eher objektivistischen Konzeptionen (wie etwa die des Strukturalismus) und den eher subjektivistischen Konzeptionen (wie die der Phänomenologie) von Struktur und Subjekt. Entsprechend dem Ziel der ISA hält Giddens auch schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt fest: »The pressing task facing social theory today is not to further the conceptual elimination of the subject, but on the contrary to promote a recovery of the subject without lapsing into subjectivism« (Giddens 1979, S. 44) – und löst dieses Ansinnen in der Theorie der Strukturierung ein. Darin geht Giddens davon aus, dass Strukturen einerseits strukturiert sind, da sie das Ergebnis vorangegangener Strukturbildungsprozesse sind und andererseits strukturierend auf Ereignisse und Handlungen einwirken. Strukturen sind dabei lediglich als Regeln und Ressourcen konzipiert, die im Sinne von »Instruktionen« (Renn 2005) Handlungen, Praktiken und Subjektivitäten zu beeinflussen vermögen. Demnach sind Handlungen und Selbst-Praktiken *rekursive* Pro-

11 Vgl. auch Pöferl (2004) und Keller (2005) für die Integration der Position von Giddens in die wissenssoziologisch-interpretative und in die foucaultsche Tradition.

zesse der aktiv-kreativen Aneignung, Auseinandersetzung und Veränderungen von Strukturmustern, was letztlich den Kern der These der Dualität von Handlung und Struktur ausmacht (Giddens 1992, S. 71). Im Hinblick auf Subjektivierungsprozesse sind Strukturen demnach formierende und zugleich ermöglichende Bedingungen, insofern sie die Subjektivitäten der tatsächlich lebenden und verkörperten Menschen durch die Situierung in sozio-historischen Kontexten erst hervorbringen und zugleich das Vermögen erzeugen, die normativen Subjektordnungen aktiv und eigen-sinnig anzueignen und zu transformieren.

3 Subjektivierung in Action

Foucaults genealogische Perspektive und Butlers Perspektive der Performativität lassen sich mit dem Akteurskonzept des Interpretativen Paradigmas im Sinne der »Dualität von Struktur und Handlung« (Giddens 1992) verknüpfen, da in diesen Traditionslinien und Denkrichtungen davon ausgegangen wird, dass Menschen soziohistorisch situiert sind und Agency im Rahmen der symbolischen Ordnungen konstituiert wird, Menschen jedoch zugleich nicht determiniert sind durch diese Situierung, sondern je nach Maßgabe eigener Relevanzen und den jeweiligen Machtverhältnissen mehr oder weniger ›frei‹ sind, sich deutend und handelnd in der vorausgedeuteten Welt zu bewegen (zu müssen), sich die kollektiven Wissensbestände und Diskursuniversen sozialisatorisch anzueignen, sie zu unterlaufen und in kollektiven Prozessen auch zu transformieren.¹² Dieser theoretische Fokus auf handlungsfähige Akteure unterläuft die Dezentrierungsperspektive nicht, da die Möglichkeiten zur Resignifikation symbolischer Ordnungen weder auf ein essentialistisches, sondern auf ein soziohistorisch konstituiertes Subjekt verweisen, noch führt es den Wandel symbolischer Ordnungen auf die subjektiven Intentionen einzelner Individuen zurück. Vielmehr wird statt der differenztheoretischen Erklärungsfigur der selbstdekonstruktiven Strukturen davon ausgegangen, dass Wandel zwar einerseits darauf beruht, dass Strukturen Spielräume ermöglichen müssen, wobei diese Möglichkeitsbedingungen hier nicht als Strukturmängel verstanden werden, sondern Strukturen im Sinne von Giddens deswegen Spielräume ermöglichen, weil sie als Regeln und Ressourcen konzipiert werden, die konflikthafte Wahrheitsspiele, Deutungskämpfe und symbolischen Kreuzzüge von sozial und institutionell situierten Akteure, die sich in Auseinandersetzungen um gültige Wirklichkeitsbestimmungen befinden, *instruieren*. Damit kann die Frage der Agency letztlich empirisch gewendet werden als die Frage nach den konkreten Machtverhältnissen und Spielräumen für Handlungen und Selbst-Formierungsprozesse (vgl. dazu Bosančić 2018; Keller/Schneider/Viehöver 2012). Die Interpretative Subjektivierungsanalyse (ISA) trägt der Dezentrierungsperspektive auf diese Weise zwar theoretisch und methodologisch Rechnung, jedoch gilt es im dritten Abschnitt auch zu zeigen, dass hier nicht – wie Adams St. Pierre (2014) und Angermüller (2005) kritisieren

12 Vgl. dazu etwa Hitzler/Reichert/Schröer (1999, S. 13), Keller (2005, S. 216 f., 2012a, 2012b), Keller/Bosančić (2017), Keller/Schneider/Viehöver (2012, S. 14).

– das Subjekt zwar theoretisch dezentriert und ›zu Grabe getragen‹ wird, nur um dieses dann wieder in der Empirie als essentialistisches Subjekte »with unique ›voices‹« (Adams St. Pierre 2014, S. 10) ›auferstehen‹ zu lassen.

Die ISA (Bosančić 2014, 2016a) schlägt dazu im Anschluss an die Wissenssoziologische Diskursanalyse (Keller 2005) Konzepte vor, die als heuristische Unterscheidungen die empirische Arbeit anleiten. So lassen sich »Subjektpositionen« verstehen als diskursiv konstituierte Identitätsvorgaben und Modellsubjekte, die Menschen an Normalitätsvorstellungen ausrichten, indem erwünschte Idealsubjekte (wie ›das unternehmerischer Selbst‹, die ›fürsorgliche Mutter‹) prozessiert werden und indem Subjektivitäten auch problematisiert und marginalisiert werden (z.B. der ›Arbeitslose‹, die ›Rabenmutter‹). »Deutungsmuster« und »diskursgenerierte Modellpraktiken« tragen weiterhin dazu bei, dass das menschliche Sein an bestimmten Eigenschaften, Denk- und Handlungsmustern, die als normal und abweichend konstituiert sind, ausgerichtet wird (z.B. flexibel/starr, kreativ/repetitiv etc.), genauso wie »dispositive Arrangements«¹³ regulierende und subjektivierende Prozesse initiieren und die Selbstformierungs- und Selbst-Führungspraktiken der Subjekte mehr oder weniger machtvoll anzuleiten vermögen. Davon zu unterscheiden sind Prozesse der »Selbst-Positionierung«¹⁴ als resignifizierende Praxen der Auseinandersetzung, der Aneignung, der Ablehnung, des Missverstehens, der Teiladaption, des Unterlaufens, des Übererfüllens und sonstiger denkbarer menschlicher Reaktionsformen auf die Adressierung durch die normativen (Seins)Erwartungen, die in diskursiven Wahrheitsspielen in Form von Subjektpositionen, Modellpraktiken, Deutungsmustern und in Dispositiven prozessieren. Diese Prozesse, die sowohl hochgradig reflexiv oder auch unter der Schwelle der bewussten reflexiven Zuwendungen erfolgen können, sind insofern resignifizierende Praxen, als die diskursiven und dispositiven Normen des Subjektseins einerseits ohnehin nur in der Rekonstruktion der Forschenden trennscharf und eindeutig erscheinen, im Prozessieren selbst dagegen ambivalent, fluide und überkreuzend mit unterschiedlichsten anderen symbolischen Wissensordnungen auftauchen. Andererseits sind selbst relativ eindeutige Subjektnormen und Anrufungen lediglich als »Instruktionen« (Renn 2005) zu verstehen, die aufgrund der »Situativität« des Handelns (Joas 1996) in historisch je einmaligen Konstellationen und vor dem Hintergrund unterschiedlicher biographischer »Relevanzstrukturen« und »subjektiver Wissensvorräte«¹⁵ notwendigerweise *spezifiziert* werden müssen, so dass der Zusammenhang von Subjekt-

13 Z.B. gehören zum dispositiven Arrangement der Arbeitslosigkeit u.a. Arbeitsagenturen und deren neosozialen und neoliberalen Leitbilder der Aktivierung, aber auch Beratungstechniken und Klassifikationssysteme sowie die grundlegenden gesetzlichen Vorgaben und politischen Interventionen, die Sanktionsmechanismen, Trainings- und Eignungsfeststellungsmaßnahmen mit entsprechend geschultem Personal, Ausbildungswege und Feedbacksysteme für ›Fallmanager‹, interne Controlling-Prozesse; allgemein formuliert: Gesetze und Maßnahmen, Gebäude und Gebräuche, Praktiken und Akteure, Theorien und Philosophien, Gesagtes und Ungesagtes, wie lose in Anlehnung an Foucault formuliert werden kann.

14 Vgl. dazu Bosančić (2014, S. 162 ff.) und Bosančić (2016a, 2016b und 2017a).

15 Zu den Relevanzstrukturen und Wissensvorräten vgl. Schütz (1960), Berger/Luckmann (1980) und Keller/Bosančić (2017).

positionen und Selbst-Positionierungsweisen nie unmittelbar, sondern als komplexes »Übersetzungsverhältnis« (Renn 2016) zu verstehen ist.

Selbst-Positionierung ist schließlich in Anlehnung an Mead, Strauss und Goffman (vgl. dazu Bosančić 2014, S. 131 ff.) ein unabschließbarer, tentativer, prekärer und wandelbarer Prozess, der nicht missverstanden werden darf als flüchtige Adressierungen und Re-Adressierungen im Rahmen von Erzählungen und Konversationen, wie dies bspw. Micheal Bamberg (2003) in der Positionierungsanalysen konzipiert, in der jedwede Stellungnahmen und wechselseitige Bezugnahme der Sprechenden und somit im Grunde die gesamten Erzählungen in protokollierten Interviews oder Konversationen als Positionierungsgeschehen interpretiert werden. Selbst-Positionierung ist vielmehr als der Prozess konzipiert, in dem sich der Mensch anhand von Wahrheitsspielen

»sein eigenes Sein zu denken gibt, wenn er sich als Irren wahrnimmt, wenn er sich als Kranken betrachtet, wenn er sich als lebendes, sprechendes, arbeitendes Wesen reflektiert, wenn er sich als Kriminellen beurteilt und bestraft (...)« (Foucault 1989, S. 13).

Als solcher Prozess verweist Selbst-Positionierungen nicht auf einen essentialistischen Wesenskern, aber auch nicht auf eine völlige beliebige und relativ frei wählbare Abfolge von Positionierungen im Sprechen und Schreiben. Selbst-Positionierungen sind auch nicht als Meinungen oder Stellungnahmen zu Themen oder Geschehnisse zu verstehen, vielmehr verweisen sie in dem Sinne auf menschliche Selbstverhältnisse, als in einer relationalen Perspektive der Mensch als ein Verhältnis verstanden werden kann, dass sich zur Welt und zu sich selbst verhält (Soeffner 2012, S. 464). Damit weisen Selbst-Positionierungen auch individuelle Beständigkeit auf, weil sie den Menschen eine Art »Selbst-Gefühl« (Goffman 1973b, S. 304, 1975, S. 321) vermitteln, das zwar veränderbar ist und sich auch beständig ändert, das aber den normativen Erwartungen an die Einheit und Kontinuität der Person entspricht (vgl. dazu ausführlich Bosančić 2014, S. 183 ff.). Damit ist wiederum kein essentialistischer Wesenskern gemeint, vielmehr die Tatsache, dass die dezentrierten Subjekte empirisch immer wieder *zentriert werden*, in dem sie als autonome Wesen konstituiert werden, die sich zu sich selbst als einheitliche und als mit einer kontinuierlichen Biographie ausgestattete Wesen zu verstehen haben, um den vielfältigen gesellschaftlichen Sanktionsmechanismen zu entgehen, die erfolgen, wenn diese Einheitsfiktionen jenseits von theoretischen Ausführungen in den alltäglichen Interaktionen zu sehr in Frage gestellt werden. Selbst-Positionierung verweist letztlich – und das ist entscheidend – auf eine überindividuelle Ebene, insofern damit keine vollkommen idiosynkratischen Selbstbezüglichkeiten gemeint sind, etwa ein »persönlicher Stil« (Goffman 1973a, S. 171), vielmehr handelt sich um Selbst-Positionierungsweisen im Sinne der ISA erst dann, wenn sich bei unterschiedlichen Menschen hinreichend ähnliche Formen der Selbstverhältnisse in bestimmten Anrufungs- und Adressierungskonstellationen rekonstruieren lassen, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

4 Ungleiche Selbst-Positionierungen in der Arbeitswelt

Die Erforschung menschlicher Selbstverhältnisse, auf die die Interpretative Subjektivierungsanalyse zielt, hat in der Arbeits- und Ungleichheitssoziologie und angrenzenden sozialwissenschaftlichen Forschungsperspektiven eine lange Tradition. In der Ungleichheitsforschung ist dabei immer noch die klassischen Marx'sche Frage nach dem Zusammenhang von sozialer Verortung und entsprechenden Bewusstseinsformen zentral. Marx Diktum, wonach »das menschliche Wesen (...) kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum« ist, sondern in »seiner Wirklichkeit (...) das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx 1969, S. 6), hat dabei keine grundsätzliche Revision erfahren, vielmehr wurde die Engführung auf die Produktionsverhältnisse kritisiert sowie die These einer mehr oder weniger unweigerlichen Polarisierung der Klassen, so zum Beispiel bei Max Weber, der Besitzklassen und deren Bewusstseinsformen nach Art des Besitzes unterschied, und Erwerbklassen, deren subjektiven Relevanzen sich wiederum intern nach Marktchancen differenzieren. Webers Erweiterungen und Spezifizierungen behielten den Gedanken des *Ensembles* ebenso bei wie Theodor Geigers vermeintlicher ›Anti-Marx‹, die »Klassengesellschaft im Schmelztiegel« (Geiger 1949), in dem er Pierre Bourdieus Homologie-These vorwegnahm und Marx lediglich insofern widersprach, als er wie auch Weber die (von Marx in der Schärfe letztlich nie formulierte) Polarisierungstheorie ablehnte und mehrere Soziallagen identifizierte, denen nicht deterministischer, sondern nur *typischer* Weise bestimmte Schichtmentalitäten entsprechen (Geiger 1962).

Die gegenwärtige Ungleichheitsforschung und insbesondere die Soziologie sozialer Ungleichheit, sofern sie sich nicht ausschließlich als Sozialstrukturanalyse versteht, sondern auch menschliche Subjektivitäten in den Blick nimmt, basiert häufig auf Pierre Bourdieus (1987) Untersuchungen der (nicht immer nur) feinen Unterschiede der sozialen Klassen, die auf diesen klassischen Überlegungen zum Zusammenhang von Strukturen und Subjektivitäten aufbauen. Insbesondere Bourdieus Konzeption des Habitus als Vermittlungsinstanz zwischen sozialstrukturell und klassenspezifisch unterschiedlich verteilten Kapitalsorten und den entsprechenden Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsweisen erweist sich dabei als besonders produktive Perspektive, um soziale Ungleichheiten auf struktureller und subjektiver Ebene zugleich zu analysieren. So gibt es zahlreiche Arbeiten, die im Grunde die Bourdieusche Grundkonstellation beständig empirisch reproduzieren und aktualisieren: so wird z.B. die Bildungsforschung in den unterschiedlichsten Disziplinen seit dem vermeintlichen sog. ›PISA-Schock‹ zu Beginn der 2000er Jahre nicht müde zu betonen und immer wieder festzustellen, dass es einen Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und Bildungsherkunft gäbe, der durch den Habitus vermittelt wird. Auf eine ähnliche Weise geht es Amling/Geimer (2016) in der an die Dokumentarische Methode von Bohnsack anschließende Subjektivierungsperspektive letztlich darum, Passungsverhältnisse zwischen dem Habitus von Personen und den jeweiligen Subjektfiguren, durch die sie in spezifischen Feldern adressiert werden, zu analysieren.

In der Arbeitssoziologie gibt es ebenfalls eine lange Tradition, Passungsverhältnisse zwischen subjektiven Erfahrungsweisen und den objektiven Strukturbedingungen zu er-

forschen. So hat die Arbeitsbewusstseinsforschung nach dem zweiten Weltkrieg, die sich mehr oder weniger im Anschluss an Marx auf die Suche nach dem revolutionären Arbeitersubjekt machte, einerseits ebenfalls sozialstrukturelle Lagerungen und Bewusstseinsformen der Arbeiterinnen und Arbeiter empirisch untersucht; andererseits gab es auch Thesen, wonach es die jeweiligen konkreten Arbeitsbedingungen oder auch die konkrete Tätigkeit der Arbeitenden sind, die das jeweilige Bewusstsein formen. So wurde in den 1950er und 1960er Jahren eine »instrumentelle Arbeitsorientierung« (Goldthorpe u.a. 1970) als zentraler empirischer Befund hinsichtlich der Verfasstheit des Arbeiterbewusstseins insofern kontrovers diskutiert, als es den Marxisten als Beweis für den objektiven Warencharakter der Arbeit galt, den Vertretern der Technikdeterminismus-These galt die emotionslose und rational auf die Entlohnung fixierte Arbeitsorientierung dagegen als Folge »sinnentleerter tayloristischer Massenproduktion« (Lengfeldt 2009, S. 71 f.). Einig war man sich jedoch darin, einen relativ unmittelbaren Zusammenhang zwischen strukturellen und subjektiven Ebenen zu konstatieren.

Ab Mitte der 1980er Jahre werden diese Bewusstseinskonzepte zunehmend kritisiert (vgl. etwa Voß 1984) und es beginnt die Phase der subjektorientierten Arbeitssoziologie (Bolte/Treutner 1983). Diese entwickelt einerseits einen elaborierteren Subjektbegriff, als dies in den Bewusstseinsstudien der Fall war, in denen Subjektivität lediglich als Effekt von ökonomischen, betrieblichen oder technischen Strukturbedingungen erschien; andererseits wurde damit auch stärker das Ziel verfolgt, die

»wechselseitige Konstitution von Subjekt und Struktur im Rahmen von Arbeitsverhältnissen, und in einem weiteren Sinn: im Rahmen der politischen Ökonomie von Gesellschaften in den Blick zu nehmen« (Traue 2005, S. 21).

Diese Zielsetzungen werden nach einigen theoretischen Suchbewegungen mit dem Konzept der »Subjektivierung von Arbeit« diskutiert, wobei Subjektivierung in diesen Kontexten ein »schillernder und deutungsoffener Begriff« (Kratzer 2003, S. 48) ist, der mitunter sehr unterschiedliche Prozesse beschreibt (Kleemann u.a. 2002). Grundsätzlich wird mit der Subjektivierung von Arbeit ein doppelter Prozess bezeichnet: einerseits beschreibt dies im Anschluss an Baethge (1991) die gestiegenen Ansprüche der Individuen, die im Zuge der Individualisierungsprozesse ihre Subjektivitäten und Selbstverwirklichungsansprüche stärker in die Arbeit einbringen wollen; andererseits, und das ist die vorherrschende Verwendungsweise, meint Subjektivierung eine Art »Kolonialisierung« (Kocyba 2000, S. 135) der persönlichen, kommunikativen und kreativen Ressourcen der Subjekte, deren Subjektivitäten nun an betrieblichen Erfordernissen ausgerichtet und in einem erweiterten Sinne ausgebeutet und ökonomisiert werden, was auf die postfordistischen Wandel der Arbeitswelt zurückgeführt und in der Figur des Arbeitskraftunternehmers (Pongratz/Voß 2004) verdichtet wird. Der bzw. die ArbeitskraftunternehmerIn wird jedoch ebenfalls eher als Struktureffekt konzipiert, er oder sie entstehe also vor allem durch die technikinduzierten Veränderungen der Arbeit und den Wandel zu nicht-tayloristischen Produktionsformen, die eine erweiterte Nutzung der subjektiven Potentiale notwendig machen. Die neuen »schlanken« Managementstrategien, die auf systematische

Rationalisierungen (was vor allem die Reduktion der Stammbesellschaften meint) setzen, machen ebenso eine erweiterte Nutzung der Subjektivität durch die enorme Arbeitsverdichtung notwendig; und schließlich erfordern auch die neuen betrieblichen Herrschafts- und Kontrollformen der Arbeitskraft ein ›Mehr‹ an Subjektivität, da durch den Rückzug des Managements aus der arbeitsorganisatorischen Verantwortung und die Umstellung auf Zielsteuerung vermeintlich mehr Autonomie gewährt wird, die es durch die subjektiven Potentiale zu ›füllen‹ gelte. Insgesamt gesteht die neuere subjektorientierte Arbeitssoziologie damit dem Subjekt zwar mehr Eigensinn zu, jedoch dominiert einerseits nach wie vor die strukturelle Ebene, wenn es gilt, den Zusammenhang von Struktur und Subjekt zu konzipieren, andererseits werden für die strukturelle Ebene nach wie vor klassisch ›harte‹ Einflussfaktoren geltend gemacht, also die konkreten ökonomischen und betrieblichen Bedingungen der Arbeit. Die strukturelle Ebene der Diskurse hält dabei nur vermittelt über die an Foucault anschließende »Gouvernementalitätsforschung« (Bröckling/Krasmann/Lemke 2000) Einzug in die Arbeitssoziologie. Dabei wird vor allem Bröcklings (2007) Studie zum unternehmerischen Selbst zur Kenntnis genommen, jedoch wird diese in erster Linie mit den ohnehin schon bestehenden Analysen der veränderten qualifikatorischen Anforderungsprofile (des Arbeitskraftunternehmers) in Verbindung gebracht und die Studien damit – ähnlich wie auch Boltanski und Chiapello (2003) »neuer Geist des Kapitalismus« oder Opitz' (2004) »Gouvernementalität im Postfordismus« – als historische Rekonstruktionen der Genese der gegenwärtigen strukturellen Bedingungen gelesen, wobei nur letztere als die ›eigentlichen‹ Einflussfaktoren für die Konstitution von Subjektivität gelten. Dabei ist es gerade Bröckling, der den unmittelbaren diskursiven Anrufungen und deren Übersetzungen in Regierungsprogramme und Strategien eine erhebliche Machtwirkung im Hinblick auf die Konstitution von unternehmerischen Subjektivitäten zuspricht – ohne diese jedoch wiederum selbst empirisch in den Blick zu nehmen.

Mit der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (ISA) lassen sich diese Perspektiven der Arbeits- und Ungleichheitssoziologie sowie die der Gouvernementalitätsforschung erweitern. Mit der Dezentrierung der Akteursperspektive, einem historisch-sozial situierten Agency-Konzept *und* den heuristischen Konzepten der ISA (vgl. Abschnitt 2), die zwischen Struktur- und Subjektebene *vermitteln*, wird weder der subjektiven noch der strukturellen Ebene ein Konstitutionsprimat zugesprochen, was zwar bspw. mit dem Habituskonzept Bourdieus sowie in der subjektorientierten Arbeitssoziologie ebenfalls theoretisch behauptet und programmatisch gefordert, empirisch jedoch allzu oft zugunsten der Dominanz der Strukturebene aufgelöst wird, womit Subjektivität letztlich eher als Struktureffekt erscheint, wie in den poststrukturalistischen Ansätzen und der Gouvernementalitätsforschung, die sich aufgrund dieser Ausgangsannahmen letztlich auch ausschließlich mit der strukturell-normativen Ebene der Subjektanrufungen befassen.

Viele der hier genannten Ansätze weisen zwar kein deterministisches Subjektverständnis auf, jedoch implizieren gerade Studien, die mit dem Habituskonzept arbeiten, zum Teil relativ starke Homogenitätsannahmen im Hinblick auf den Zusammenhang von sozialer Lage und Subjektivität. In der Studie »Arbeiter ohne Eigenschaften« (Bosančić 2014) wird dagegen verdeutlicht, dass habitus-gleiche Gruppen, also ange-

*lernte Arbeiter*¹⁶ in diesem Falle, die sich im Sample im Hinblick auf die Ausstattung mit den Bourdieuschen Kapitalformen sehr ähnlich sind, trotz der gemeinsamen Lage im sozialen Raum unterschiedliche Selbst-Positionierungsweisen entwickeln. Diese Differenzen bestehen auch unabhängig von den jeweiligen Betrieben und den dortigen Bedingungen, ebenso konnten weder Alter noch die ethnische Herkunft die empirischen Differenzierungen erklären, womit deutlich wurde, dass die subjektive Ebene letztlich kein Effekt eines mehr oder weniger universalen Strukturmoments ist, wie dem konjunktiven Erfahrungsraum (Karl Mannheim) oder dem Habitus; die Subjektivität lässt sich auch nicht auf einen Effekt der Machtwirkung von Diskursen (und davon ausgehenden Strategien und Programmen) reduzieren, vielmehr fungieren die Strukturen und normierenden Diskurse letztlich nur als Möglichkeitsbedingungen und Instruktionen, im Rahmen derer sich Subjektivitäten eigen-sinnig entfalten können, aber dennoch typische überindividuelle Muster der Selbst-Positionierungen ausbilden, die lose an die strukturellen, diskursiven und normativen Bedingungskonstellationen gekoppelt sind. Damit wird auch entgegen vieler empirischen Studien der Arbeits- und Ungleichheitssoziologie herausgearbeitet, dass der strukturelle Wandel der Arbeitswelt – sowohl im Hinblick auf den Arbeitsmarkt, die qualifikatorischen Erfordernisse, die betrieblichen Bedingungen und die technikinduzierten Veränderungen – Subjektivitäten zwar in historischer Perspektive stark beeinflusst, da enorme Unterschiede zwischen der Subjektformierung in tayloristisch-fordistischen und postfordistischen Gesellschaftsformationen bestehen; wird jedoch die Gegenwart fokussiert empirisch in den Blick genommen, tragen die allgemeinen Analysen des Wandels der Arbeitswelt nur einen geringen Teil zum Verständnis der Konstitution von Subjektivitäten bei, da nicht berücksichtigt wird, dass der strukturelle Wandel durch diskursive Wirklichkeitskonstruktionen begleitet wird, die Narrationen, Legitimationen und Deutungsmuster prozessieren, die diesen Wandel beschreiben, dadurch neue Subjektnormen erzeugen und die Arbeitssubjekte adressieren.

So kann in der Studie zu den angelernten Arbeitern bspw. festgestellt werden, dass strukturelle Änderungen wie die Arbeitsverdichtungen im Zuge des sog. »Lean Managements«, von allen Arbeitern gleichermaßen als Belastung wahrgenommen werden. Auch die Reduktion von Stammebelegschaften und die Vergrößerungen der Randbelegschaften, im untersuchten Fall vor allem durch Leiharbeiter, löst ebenso ähnliche kritische Reaktionen aus; also zeigt sich hier ein unmittelbarer Struktureffekt auf die Subjektivitäten. Letztlich kann jedoch auch rekonstruiert werden, dass viele strukturell-ökonomische

16 Als »angelernt« gelten ArbeiternehmerInnen, wenn derer Tätigkeiten keine berufliche Ausbildung voraussetzen und die Tätigkeit in wenigen Stunden oder Tagen erlernbar ist. In der Studie wird diese Bezeichnung lediglich als analytische Kategorie Sinne Goffmans (1973a, S. 105 f.) verwendet, um Menschen, die eine Gemeinsamkeit teilen, unter einem Begriff zusammenzufassen und dann empirisch zu fragen, ob es darüber hinaus noch weitere soziologisch bedeutsame und gesellschaftliche relevante Zusammenhänge über diese anfängliche Gemeinsamkeit hinaus rekonstruieren lassen. Interviewt wurden dazu 20 angelernte männliche Arbeiter aus drei Industrie- oder industriennahen Betrieben, die eine langjährige Verweildauer im jeweiligen Betrieb aufweisen, zwischen 35 und 50 Jahren alt und die deutscher, türkischer, italienischer, kroatischer und deutsch-rumänischer Herkunft sind.

Veränderungen nicht unmittelbar die Subjektivitäten beeinflussen, sondern diskursiv vermittelt werden und damit auch wiederum unterschiedliche Selbst-Positionierungsweisen hervorbringen: Wenn Arbeiter bspw. an das Deutungsmuster anschließen, wonach die Globalisierung wie eine Art ›Naturphänomen‹ über die Arbeitswelt hereingebrochen und nicht eine Folge politischer Entscheidungen zur Deregulierung ist, tendieren diese dazu, nicht die Firmenleitung für negative Veränderungsprozesse (wie Kündigungen oder Arbeitsverdichtungen) verantwortlich zu machen, da beide Parteien quasi ›in einem Boot‹ sitzen und auf die Erfordernisse eines anonymen globalen Marktes reagieren müssen. Dagegen machen diejenigen Arbeiter, die an kapitalismuskritische und gewerkschaftliche Diskurse anschließen, sowohl die Firmenleitung als auch die Politik für die als ungerecht empfundenen Verhältnisse verantwortlich.

Diese Bezugnahme auf unterschiedliche Deutungsmuster determiniert wiederum nicht eine bestimmte Selbst-Positionierungsweise, denn sowohl diejenigen, die sich letztlich eher resignativ Verhalten und auf die häusliche Sphäre außerhalb der Arbeit als Identitätsmittelpunkt beziehen als auch diejenigen, die sich kritisch-kämpferisch zeigen, schließen in ihren Selbst-Positionierungen jeweils an unterschiedliche Deutungsmuster und Subjektpositionen an, was wiederum einen Hinweis auf die Eigen-Sinnigkeit der Subjektivitäten darstellt. Deutlich wird dies auch dann, wenn die Verschränkungen zwischen strukturellem Wandel und diskursiven Konstruktionen in der Analyse fokussiert werden: So sind bspw. in allen drei untersuchten Betrieben die Flexibilitätserfordernisse hinsichtlich der Arbeitszeit gestiegen, was von den meisten als enorme Belastung erlebt wird. Dagegen zeigt sich in der Selbst-Positionierung einiger Arbeiter die positive Bezugnahme auf das Deutungsmuster der Flexibilität, nicht jedoch dadurch, dass der entsprechende Begriff in den Selbstbeschreibungen in den Interviews herangezogen wird, vielmehr stellen sich die Arbeiter, die zum Teil seit zehn Jahren und länger die gleichen Arbeitstätigkeiten ausüben, insofern als flexibel dar, als sie die den Subjektpositionen des »flexiblen Selbst« inhärenten Eigenschaftscharakterisierungen wie die der psychischen Wendigkeit und der flexiblen Einsetzbarkeit aufgreifen, um das eigene arbeitende Selbst zu beschreiben, während andere Arbeiter mit denselben Tätigkeiten diese als recht eintönig und einfach beschreiben, also keine diskursiven Verstrickungen in der Selbst-Positionierung aufweisen. Die Selbst-Positionierung als flexibles Selbst lässt sich wiederum als eine Art »fiktive Sicherheitskonstruktion« deuten, die darin besteht, durch die Anschlussfähigkeit an die diskursiv prozessierten normativen Subjektanforderungen sich selbst und auch dem Interviewer zu signalisieren, möglicherweise aufgrund dieser selbst zugeschriebenen Fähigkeiten von zukünftigen Rationalisierungsmaßnahmen oder dem ›Abschieben‹ in Leiharbeit oder in die Arbeitslosigkeit verschont zu bleiben. Damit wird insgesamt deutlich, dass die strukturellen und die konkreten Bedingungen am Arbeitsplatz sowie der allgemeine Wandel von Arbeit nicht nur unmittelbar und präreflexiv erfahren wird, vielmehr werden diese Prozesse diskursiv gerahmt, womit Spielräume für unterschiedliche Selbst-Positionierungsweisen eröffnet werden, die nicht nur von den habituellen Ressourcen und Passungsverhältnissen, sondern von unterschiedlichen persönlichen Relevanzen und sozialen, materiellen und ökonomischen Gelegenheitsstrukturen abhängig sind, die wiederum diskursiv vermittelt und verstrickt sein können.

5 Fazit

Mit der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (ISA) wird eine ergänzende Perspektive für die Arbeits- und Ungleichheitssoziologie vorgeschlagen, also für Forschungsgebiete, die sich Robert Castels umfassender historischer Analysen zu den »Metamorphosen der Sozialen Frage« (Castels 2008) zufolge ohnehin nicht trennen lassen bzw. nicht getrennt voneinander betrachtet werden sollten, wie er auch mit dem Konzept der Prekarität aufzeigt, das an der Schnittstelle zwischen Arbeit und Ungleichheit angesiedelt ist. Entgegen der jedoch auch bei Castel vorhandenen Tendenz, von strukturellen Benachteiligungen bestimmter Gruppen auf negative Selbsttypisierungsprozesse zu schließen und somit menschliche Subjektivitäten eher als Struktureffekte zu betrachten, wie dies hier im vorangehenden als allgemeine Tendenz beschrieben wurde, die sich in poststrukturalistischen Theorien ebenso aufzeigen lässt wie in den Gouvernamentalitätsstudien und in Teilen der Diskurs-, der Arbeits- und Ungleichheitsforschung, wenn es um den empirischen Aufweis des Zusammenhang von Strukturen und Subjektivitäten geht. Dagegen fordert die ISA programmatisch und erhebt dies auch zur methodischen Maxime, dass sowohl die Ebene der Normen, Strukturen und Diskurse gesondert empirisch in den Blick zu nehmen ist, sowie auch die Ebene der menschlichen Subjektivitäten, denen zunächst nur in Form einer *empirischen Suchhypothese* unterstellt werden sollte, diese würden auf irgendeine Weise durch bestimmte Strukturbedingungen affiziert. Die ISA stellt dazu, wie im zweiten Abschnitt aufgezeigt, ein begriffliches Instrumentarium im Sinne »sensibilisierender Konzepte« (Blumer 1954) bereit, das sowohl eine Analyse der normativ-strukturellen Ebene und deren diskursiver Konstitutionen ermöglicht, als diese auch ermöglichen, die Eigen-Sinnigkeit der Subjektivitäten zu rekonstruieren, die sich nicht außerhalb von symbolischen Ordnungen entfalten, aber durch diese auch nur lose im Sinne von Instruktionen und Möglichkeitsbedingungen orientiert werden. Dass es sich hierbei dann letztlich nicht um essentialistische Subjektvorstellungen handelt, die vollständig eigenmächtig idiosynkratische Selbstverhältnisse ausbilden, wird vor allem empirisch daran ersichtlich, dass es überindividuelle Selbst-Positionierungsweisen gibt, die wiederum auf die für die Denzentrierungsperspektive wichtige Dimension der sozial-historischen Situiertheit von Subjektivitäten verweist. Zugleich wird jedoch auch deutlich, dass die jeweiligen Selbst-Positionierungsweisen nicht ausschließlich rückführbar sind auf bestimmte soziale Lagerungen, wie dies in der Ungleichheitsforschung häufig mit dem Habituskonzept geschieht, noch lassen sich diese Selbst-Positionierungsweisen auf qualifikatorische, betriebliche oder technikinduzierte Veränderungen der Arbeitswelt reduzieren, die für die Arbeitssoziologie oftmals ausschlaggebend sind für die Analyse von Subjektivitäten der Arbeitenden. Mit dem Konzept der Selbst-Positionierung werden also unterschiedliche Weisen der empirischen Rekonstruktion von menschlichen Subjektivitäten ermöglicht, ohne dass das theoretisch zu Grabe getragene, also denzentrierte Subjekt empirisch wieder auferstehen muss.

Literatur

- Adams St. Pierre, E. (2014): A Brief and Personal History of Post Qualitative Research. In: *Journal for Curriculum Theorizing* 30(2), S. 2–19.
- Adams St. Pierre, E. (2015): Practices for the ›New‹ in the New Empiricism, the new Materialism, and Post Qualitative Inquiry. In: Denzin, Norman K./Giardina, Michael D. (Eds.): *Qualitative Inquiry and the Politics of Research*, S. 75–95.
- Amling, S./Geimer, A. (2016): Techniken des Selbst in der Politik – Ansatzpunkte einer dokumentarischen Subjektivierungsanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung* 17(3), online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1603181> [Zugriff 28.02.2018].
- Angermüller, J. (2005): Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz: UVK, S. 23–48.
- Baethge, M. (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung von Arbeit. In: *Soziale Welt* 41(1), S. 6–20.
- Bamberg, M. (2003): Positioning with Davie Hogan. Stories, tellings, and identities. In: Dainte, C./Lightfoot, C. (Hrsg.): *Narrative analysis: Studying the development of individuals in society*. London: Sage, 135–157.
- Barad, K. (2012): *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. Berlin: Suhrkamp.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, P./Luckmann, T. (1980\1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Blumer, H. (1954): What's Wrong with Social Theory? In: *American Sociological Review* 18, S. 3–10.
- Boltanski, L./Chiapello, E. (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Bolte, K.M./Treutner, E. (Hrsg.) (1983): *Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Bosančić, S. (2014): *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter*. Wiesbaden: VS.
- Bosančić, S. (2016a): Methodologische Überlegung zur Untersuchung von Subjektivierungsweisen aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, S. 95–119.
- Bosančić (2016b): Subjektivierung – ein neuer Name für alte Denkweisen? Zum Stellenwert von Re-Signifikation in einer wissenssoziologischen Subjektivierungsanalyse. In: Raab, J./Keller, R. (2016): *Wissensforschung – Forschungswissen. Beiträge und Debatten zum 1. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 36–46.
- Bosančić, S. (2017a): Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation – die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Lessenich, S. (Hrsg.): *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*.
- Bosančić, S. (2017b): Gesellschaftliche Marginalisierung und Selbst-Positionierungsweisen angelernter Arbeiter in der »Wissensgesellschaft«. In: Behrmann, L./Eckert, F./Gefken, A./Berger, P.A. (Hrsg.): *»Doing Inequality«. Prozesse sozialer Ungleichheit im Blick qualitativer Forschung*. Wiesbaden: VS, S. 149–166.
- Bosančić, S. (2018): Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Geimer, A./Amling, S./Bosančić, S. (Hrsg.): *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: VS, S. 43–64.

- Bosančić, S./Pfahl, L./Traue, B. (2019): Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfelds und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung. Wiesbaden: VS, S. 135-150
- Bourdieu, P. (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (2000): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bührmann, A. D./Schneider, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript.
- Butler, J. (1995): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (1998): Hass spricht. Zur Politik des Performativen. Berlin: Berlin-Verlag.
- Butler, J. (2001): Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castel, R. (2008): Die Metamorphosen der Sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK.
- Dreyfus, H.L./Rabinow, P. (1987): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Foucault, M. (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1991): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970. Frankfurt am Main: Fischer.
- Foucault, M. (1987): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, H.L./Rabinow, P. (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt am Main: Athenäum, 241–261.
- Foucault, M. (1989): Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit, Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (2005): Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band IV: 1980-1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gehring, P. (2012): Abseits des Akteur-Subjekts. Selbsttechniken, Ethik als politische Haltung und der Fall der freimütigen Rede. In: Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden, VS, S. 21–33.
- Geiger, T. (1949): Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel. Köln: Kiepenheuer.
- Geiger, T. (1962): Theorie der sozialen Schichtung. In: Geiger, T. (Hrsg.): Arbeiten zur Soziologie. Neuwied, S. 186–205.
- Giddens, A. (1979): Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis. Hampshire: Palgrave.
- Giddens, A. (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Campus.
- Goffman, E. (1973a): Interaktion: Spaß am Spiel/Rollendistanz. München: Piper.
- Goffman, E. (1973b): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, E. (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goldthorpe, J. H. u.a. (1970): Der ›wohlhabende Arbeiter‹ in England. München: Goldmann.
- Goll, T./Keil, D./Telios, T. (Hrsg.) (2013): Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus. Münster: edition assemblage.
- Hauskeller, C. (2000): Das paradoxe Subjekt. Widerstand und Unterwerfung bei Judith Butler und Michel Foucault. Tübingen: Kummerle.

- Hitzler, R. (2001): Existenzbastler als Erfolgsmenschen. Notizen zur Ich-Jagd in der Multioptionsgesellschaft. In: Brosziewski, A./Eberle, T./Maeder C. (Hrsg.): *Moderne Zeiten. Reflexionen zur Multioptionsgesellschaft*. Konstanz: UVK, S. 183–198.
- Hitzler, R./Reichert, J./Schröer, N. (Hrsg.) (1999): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.
- Joas, H. (1996): *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keller, R. (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2008): *Michel Foucault*. Konstanz: UVK.
- Keller, R. (2012a): Der menschliche Faktor. Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, S. 69–107.
- Keller, R. (2012b): *Das Interpretative Paradigma. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2017): Neuer Materialismus und Neuer Spiritualismus? Diskursforschung und die Herausforderung der Materialitäten. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 120(1+2), S. 5–31.
- Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (2012): Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung. In: Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt*. Wiesbaden: VS, 7–20.
- Keller, R./Bosančić, S. (2017): Conchita Wurst oder: Warum ich (manchmal) ein(e) Andere(r) ist. Macht, Subjekt, Handlungsfähigkeit – Über Erleben, Erfahren und (Auto-)Biographisieren aus Sicht der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Spies, T./Tuider, E. (Hrsg.): *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und methodologische Verbindungen von Biographie- und Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, 23–41.
- Kleemann, F./Matuschek, I./Voß, G. (2002): Subjektivierung von Arbeit – Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl, M./Voß, G. (Hrsg.): *Subjektivierung der Arbeit*. München: Rainer Hampp Verlag, S. 53–100.
- Knoblauch, H. (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: VS.
- Kocyba, H. (2000): Der Preis der Anerkennung. Von der tayloristischen Missachtung zur strategischen Instrumentalisierung der Subjektivität der Arbeitenden. In: Holtgrewe, U./Voswinkel, S./Wagner, G. (Hrsg.): *Anerkennung und Arbeit*. Konstanz: UVK, S.127–140.
- Kratzer, N. (2003): *Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen*. Berlin: Sigma.
- Langfeldt, B. (2006): *Subjektorientierung in der Arbeits- und Industriesoziologie. Theorien, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Arbeit und Subjektivität*. Wiesbaden: VS.
- Latour, B. (2008): *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft, Band 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marx, K. (1969): *Thesen über Feuerbach*. In: MEW, Band 3. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 5–7.
- Meißner, H. (2010): *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*. Bielefeld: transcript.
- Moebius, S./Reckwitz, A. (2008): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Opitz, S. (2004): *Gouvernementalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität*. Hamburg: Argument.
- Pfahl, L./Schürmann, L./Traue, B. (2014): Das Fleisch der Diskurse. Zur Verbindung von Biographie- und Diskursforschung in der wissenssoziologischen Subjektivierungsanalyse. In: Fegter, S./Kessl, F./Langer, A./Ott, M./Rothe, D./Wrana, D. (Hrsg.): *Diskursanalytische Zugänge zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden: VS, S. 89–106.

- Pfahl, L./Schürmann, L./Traue, B. (2017): Subjektivierungsanalyse. In: Akremi, L./Baur, N./Knoblauch, H./Traue, B. (Hrsg.): Interpretativ forschen. Ein Handbuch für die Sozialwissenschaften. Weinheim: Beltz Juventa, S. 89–106.
- Pfahl, L./Traue, B. (2012): Die Erfahrung des Diskurses. Zur Methode der Subjektivierungsanalyse in der Untersuchung von Bildungsprozessen. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 425–450.
- Poferl, A. (2004): Die Kosmopolitik des Alltags. Zur ökologischen Frage als Handlungsproblem. Berlin: Sigma.
- Pongratz, H. J./Voß, G. G. (2004): Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der Empirischen Arbeitsforschung. Berlin: Sigma.
- Reckwitz, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialhistorische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32, S. 282–301.
- Renn, J. (2005): Wie ist das Bewusstsein am Diskurs beteiligt? Handlungstheoretische Überlegungen zur performativen Beziehung zwischen Semantik und Intentionalität. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK, S. 101–126.
- Renn, J. (2012): Nicht Herr im eigenen Hause und doch nicht eines anderen Knecht. Individuelle Agency und Existenz in einer pragmatisierten Diskurstheorie. In: Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.), Diskurs – Macht – Subjekt. Wiesbaden: VS, 35–51.
- Renn, J. (2016): Selbstentfaltung – Das Formen der Person und die Ausdifferenzierung des Subjektiven. Soziologische Übersetzungen II. Bielefeld: transcript.
- Schatzki, T. R./Knorr-Cetina, K./Savigny, E. von (Hrsg.) (2001): The Practice Turn in Contemporary Theory. London und New York: Routledge.
- Schmidt, R. (2012): Soziologie der Praktiken: Konzeptionelle Studien und empirische Analysen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schürmann, L. (2013): Schmutz als Beruf. Prekarisierung, Klasse und Geschlecht in der Reinigungsbranche. Eine wissenssoziologische Untersuchung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schütz, A. (1960/1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Soeffner, H.-G. (2012): Der Eigensinn der Sinne. In: Schröer, N./Honer, A. (Hrsg.): Lebenswelt und Ethnographie: Beiträge der 3. Fuldaer Feldarbeitstage 2./3. Juni 2011. Essen: Oldib-Verlag, S. 461–474.
- Stäheli, U. (2000): Poststrukturalistische Soziologien. Bielefeld: transcript.
- Traue, B. (2005): Das Subjekt in der Arbeitsforschung. Subjekttheoretische Arbeitsforschung und Perspektiven ihrer wissenssoziologisch/diskursanalytischen Erweiterungen. In: GendA Discussion Papers 14.
- Villa, P.-I. (2003): Judith Butler. Frankfurt am Main: Campus.
- Voß, G. (1984): Bewußtsein ohne Subjekt? Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs. Großhesselohe: Rainer Hampp Verlag.
- Zima, P. (2010): Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne. Stuttgart: UTB.

Anschrift:

Dr. Saša Bosančić
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60629 Frankfurt am Main
bosancic@soz.uni-frankfurt.de